

3. Eine Perspektivänderung vollziehen: Von Intersektionalität zu komplexen Subjektivierungen

»Manchmal weiß ich selbst nicht mehr, ob ich einer von denen bin oder ein anderer. Am liebsten wäre ich ich selber, aber das ist natürlich unmöglich.«

(Hans-Magnus Enzensberger 2002)

Die Idee von Intersektionalität basiert auf Kategorien und deren Überkreuzungen, Durchdringungen, Verschränkungen – ich habe diese in den vorangegangenen Kapiteln auch als komplexe Machtverhältnisse bezeichnet. Wie deutlich geworden ist, zielen intersektionale Ansätze und Analysen darauf, Macht- und Herrschaftsverhältnisse aufzuzeigen, zu kritisieren und dadurch veränderbar zu machen. Indem die Verschränkungen, Durchkreuzungen, die Dynamiken von Differenz-Kategorien, theoretisch konzipiert und empirisch zu analysieren versucht werden, sollen diese sicht-, kritisier- und veränderbar gemacht werden. In den vorherigen Kapiteln hat sich gezeigt, dass bisherige Ansätze, Kategorien in ihren Wechselwirkungen, ihren Verschränkungen und Durchdringungen, zu denken und zu analysieren, die empirische Forschungspraxis vor große Aufgaben stellen. Im ersten Kapitel habe ich die unterschiedlichen Herausforderungen skizziert, die der Ansatz insbesondere für die Empirie birgt. Dabei zeigte sich, dass nach wie vor ungeklärt ist, wie die unterschiedlichen sozialen Positionierungen und die mit diesen verbundenen Machtverhältnisse konzipiert werden können, ohne dabei allzu reduktionistisch vorzugehen. Ungeklärt ist ebenfalls, wie ein Ansatz den wechselnden Relevanzen von Positionierungen gerecht werden kann, die Subjekte in verschiedenen Umgebungen einnehmen. Wie lassen sich diese innerhalb von Machtverhältnissen in Form von Diskriminierungen oder Privilegien für wechselnde Kontexte konzipieren? Was ist, wenn diese nicht durchgängig in gleicher Weise erfolgen, Subjekte also nicht durchgängig durch ihre Zugehörigkeit bzw. Sortierung in eine Kategorie beispielsweise diskriminiert werden? Wie kann dieser Herausforderung soziologisch sinnvoll begegnet werden, ohne wieder in mathematische Modelle zu verfallen, die eine Gesamtsumme, ein Produkt oder ähnliches anzielen?

Es ist deutlich geworden, dass intersektionale Ansätze in ihren bisherigen Konzeptionen und Umsetzungen nach wie vor ungelöste Herausforderungen bergen, die sich innerhalb der Intersektionalitätslogiken offenbar nicht auflösen lassen. Allerdings kommt Intersektionalität als Ansatz das Verdienst zu, sich mit den Wirkungen von Kategorien in komplexerer Weise auseinanderzusetzen als dies zuvor erfolgte. Intersektionale Zugänge schärfen den analytischen Blick in Bezug auf (soziale) Ungleichheiten erzeugende Dimensionen, denen tendenziell Machtverhältnisse inhärent sind. Obgleich intersektionale Ansätze in der empirischen Umsetzung immer wieder an ihre Grenzen stoßen, haben sie die Auseinandersetzungen um komplexe Machtverhältnisse deutlich vorangebracht, sodass die Berücksichtigung dieser heute auch jenseits von Disziplinen wie der Genderforschung oder der (kritischen) Migrationsforschung zunehmend zum Kanon gehört (vgl. z.B. Leiprech/Lutz 2009; Münst 2008; Scheibelhofer 2011). Intersektionalität liefert folglich zentrale Anstöße, über komplexe Machtverhältnisse weiterführend nachzudenken.

Mit Kategorien beschäftigt sich auch Judith Butler als Teil ihres Œuvres, wie im zweiten Kapitel deutlich geworden ist. Butler hat überzeugend herausgearbeitet, wie Individuen zu intelligiblen Subjekten werden. Subjektivierungen schließen dabei mehr als nur Kategorien ein. Indem sie Normen und Diskurse sowie den performativen Vollzug der Subjektivierungen mitdenkt, eröffnet sie einen umfassenderen Blick auf soziale Prozesse. Ihre Arbeiten verdeutlichen den Zusammenhang zwischen Subjektivierungen und der Reproduktion von (hegemonialen) Macht- und Herrschaftsverhältnissen, denen Individuen unterworfen sind, um intelligibel, um sozial anerkennbar zu werden. Sie eröffnen damit die Möglichkeit, die (Re-)Produktion sozialer Ordnungen kritisch und deutlich umfassender zu untersuchen, als dies bisher der Fall ist. Butlers Arbeiten zu Subjektivierung und die Ansätze zu Intersektionalität weisen damit grundsätzlich in die gleiche Richtung, offenbaren jedoch Differenzen, die es bei der Konzeption einer Methodologie zur Analyse komplexer Machtverhältnisse zu berücksichtigen gilt.

Im Folgenden werde ich mich von den Debatten um Intersektionalität entfernen, quasi einen Schritt zurücktreten, und eine Perspektivänderung vollziehen, indem ich aufzeige, dass und wie (intersektionale) Kategorien als Teil der butlerschen Subjektivierungen konzipiert werden können. Ich werde also Intersektionalität in den butlerschen Subjektivierungsansatz überführen und dabei in gewisser Weise auflösen, ohne jedoch die Komplexität von Machtverhältnissen aus dem Blick zu verlieren. Zunächst gilt es jedoch, Butlers Subjekt-Begriff noch einmal dezidiert zu erörtern und aufzuzeigen, dass er vielen existierenden humanistischen Subjektkonzeptionen entgegensteht, indem er sowohl das Individuum als auch gesellschaftliche Strukturen in *einem* Konzept vereint – dem des Subjekts. In einem weiteren Schritt werde ich dann vor dem Hintergrund von Butlers Subjektverständnis, ihren Ausführungen zu Intersektionalität und komplexen Machtverhältnissen

folgend, Subjektivierungen als empirisch *in diskursiven Konglomeraten auftretend* beschreiben. Dabei werde ich auch darauf eingehen, dass sich Butler eher zurückhaltend bis skeptisch gegenüber dem Gewinn intersektionaler Ansätze in ihrer jetzigen Form äußert. Dennoch geht es nicht darum, Kategorien ihre alltägliche Relevanz und Wirkmächtigkeit abzusprechen. Dies würde bisherigen Forschungsergebnissen widersprechen, zur Unsichtbarmachung dieser und damit letztlich zur Stabilisierung bestehender Machtverhältnisse beitragen. Vielmehr gilt es in dieser Arbeit aufzuzeigen, welche Chancen sich für die (empirische) Forschung zu komplexen Machtverhältnissen ergeben, also dem, was Intersektionalität zu beschreiben versucht, wenn die Analyse bereits an den Subjektivierungen ansetzt anstatt ›erst‹ an den (intersektionalen) Kategorien. Im Zuge dessen wird auch das permanente Werden von Subjekten relevant sein, da es ein zentrales Merkmal des butlerschen Ansatzes darstellt.

Mit diesem Herangehen nehme ich insofern eine Perspektivänderung vor, als deutlich werden wird, dass komplexe Machtverhältnisse, die mit dem butlerschen Subjektivierungsansatz betrachtet werden, Individuen und Strukturen in sich vereinen und infolgedessen auch als Ganzes analysiert werden müssen, um ihre Wirkmächtigkeit vollends erfassen zu können. Es gilt also im Folgenden, Subjektivierungen in Gänze für die Analyse komplexer Machtverhältnisse fruchtbar zu machen. Im weiteren Verlauf der Arbeit wird dann diskutiert, ob und welche methodologischen Schlussfolgerungen Butler selbst formuliert bzw. sich aus ihren Ansätzen herausarbeiten lassen. Darauf aufbauend wird das konkrete Vorgehen in der empirischen Analyse aufgezeigt.

3.1 Charakteristikum I: Subjekt = Individuum in Struktur

Humanistische Konzeptionen des Subjekts neigen dazu, eine substanziale Person zu unterstellen, die verschiedene wesentliche und unwesentliche Attribute trägt und mit diesen auftritt (vgl. Butler 2003a: 28). Forschung wird dann zumeist vom Subjekt her gedacht, im Sinne des Individuums. Dieses steht insbesondere in älteren Ansätzen im Mittelpunkt und gilt als Basis, um Handlungsfähigkeit zu erlangen. In jüngeren Subjektkonzeptionen wird darüber diskutiert, ob das Konzept des Subjekts als Ausdruck von Macht und Herrschaft gänzlich verworfen werden sollte, wie bereits in Kapitel 2.1 skizziert wurde. In Auseinandersetzung mit den konträr geführten Debatten zum Subjekt, in denen dieses entweder als Vorbedingung der Handlungsfähigkeit oder als ein zu verwerfendes Zeichen von Herrschaft imaginiert wird, sucht Butler nach einem dritten Weg, der die schein-

baren Paradoxien dieser Debatten zu überwinden versucht.¹ Ihr Ansatz fokussiert ebenfalls das Subjekt, konzipiert dieses jedoch anders als bisherige Ansätze dies tun. Indem sie zunächst klarstellt, dass das Subjekt nicht mit ›der Person‹ oder ›dem Individuum‹ gleichgesetzt werden kann, eröffnet sie eine neue Perspektive auf die Debatten um das Subjekt (vgl. Butler 2001: 15). Das Subjekt ist für sie kein Individuum, sondern sprachliche Kategorie, Ort, Platzhalter, »in Formierung begriffene Struktur« (ebd.), wie in Kapitel 2.2 bereits deutlich wurde und nun vertiefend aufgegriffen wird. Bei der butlerschen Subjektivierung tritt das Individuum in diese Kategorien, in die Struktur ein, um subjektiviert zu werden. Dabei entsteht es immer wieder neu. Es besetzt die sprachlichen Kategorien, die Orte oder Platzhalter, die Strukturen *vorübergehend*:

»Individuen besetzen die Stelle, den Ort des Subjekts (als welcher ›Ort‹ das Subjekt zugleich entsteht), und verständlich werden sie nur, soweit sie gleichsam zunächst in der Sprache eingeführt werden. Das Subjekt ist die sprachliche Gelegenheit des Individuums, Verständlichkeit zu gewinnen und zu reproduzieren, also die sprachliche Bedingung seiner Existenz und Handlungsfähigkeit.« (Butler 2001: 15)

Für Butler bedeutet dies, dass es »wenig Sinn [hat, M.B.], ›das Individuum‹ als verständlichen Ausdruck zu behandeln, wenn Individuen ihre Verständlichkeit erst durch die Subjektwerdung erlangen. Man kann sich paradoxe Weise gar nicht verständlich auf Individuen oder ihr Werden beziehen, ohne sich zuvor schon auf ihren Subjektstatus zu beziehen« (Butler 2001: 16). Erst indem Sprache benutzt wird – und das Benutzen von Sprache meint hier sowohl die laut- und schriftsprachliche Verwendung dieser als auch den Gebrauch von Sprache für das Denken – kann eine Bezugnahme auf das Individuum erfolgen, die dieses wiederum zugleich subjektiviert.

Indem Kategorien zur Selbst- und/oder Fremdbezeichnung benutzt werden, werden Individuen subjektiviert und in der Folge sozial verstehbar. Die sozialen Kategorien durch und in denen die Subjektivierung erfolgt, sind hierbei den Individuen vorgängig und nicht von ihnen selbst gewählt worden (vgl. Butler 2009: 41; Butler 2016: 129). Sie sind Macht-Wissens-Komplexe im foucaultschen Sinne. Sie sind Formen von Macht, die als Namen auftreten, als Kategorien, die Individuen die Option eröffnen, zum Subjekt zu werden und damit verbunden – in

1 Butlers Herangehen des ›dritten Weges‹ erinnert hier an Bourdieus Entwicklung des Habitus-Konzepts, welches die bis dahin geführten Kontroversen zwischen Objektivismus und Subjektivismus zusammenführt (vgl. z.B. Bourdieu/Wacquant 2006). Ich werde an dieser Stelle Butlers Auseinandersetzung mit der Ambivalenz der Debatten um die Handlungsfähigkeit des Subjekts nicht vertiefen, da mein Fokus auf die Folgen ihres Subjektkonzepts für die Analyse komplexer Machtverhältnisse gerichtet ist. Ihre vollständige Argumentation findet sich in Butler 2001: 15ff.

einer machtdurchdrungenen Weise – intelligibel und handlungsfähig (vgl. Foucault 1994a; Foucault 1994b). Macht und Wissen greifen in ihnen ineinander und wirken bei der Etablierung von Kategorien mit, mit denen und in denen gedacht wird (vgl. Butler 2009: 50, 341). Kategorien haftet also immer bereits ein bestimmtes (historisches) Wissen an, welchem wiederum Macht inhärent ist. Dabei sind auch die Normen als Formen von Macht-Wissenskomplexen relevant, die den Individuen vorausgehen und es übersteigen: »Ich kann nicht sein, wer ich bin, ohne aus der Sozialität der Normen zu schöpfen, die mir vorhergehen und mich übersteigen. In diesem Sinne bin ich von Anfang an außerhalb meiner selbst, und um zu überleben, um in den Bereich des Möglichen zu gelangen, muss ich es sein.« (Ebd.: 58) Die vermeintliche Kohärenz und Kontinuität von Individuen, wie sie humanistischen Subjektkonzeptionen zugrunde liegt, erachtet Butler als Normen der Intelligibilität. Ohne sich selbst stetig als kohärentes Subjekt darzustellen, ist eine soziale Existenz nicht möglich.² (Soziale) Verhaltensweisen und Deutungen sind somit keine spontanen Akte, sondern entstehen »infolge bestimmter Felder der Intelligibilität, die dabei helfen, unsere Offenheit gegenüber der andrängenden Welt zu formen und in bestimmten Rahmen zu fassen« (Butler 2010: 40). Sie geben vor, was als intelligibel anerkannt wird. Die Kriterien der Subjektivierung sind folglich durch politische und sprachliche Repräsentationen festgelegt. Diese bilden den Rahmen, innerhalb dessen das Subjekt gebildet werden kann, sie charakterisieren ihn quasi. Subjekte werden dabei in Übereinstimmung mit den Anforderungen der Strukturen gebildet und reproduziert, denen sie unterworfen und durch die sie reguliert sind (vgl. Butler 2003a: 16). Dieser Ort des Subjekts, der eingenommen werden muss, umfasst auch Normen, Diskurse, Macht (vgl. Kap. 2.2.1). Rose weist deshalb darauf hin, dass das vermeintlich freie, moralische und vernunftbegabte Subjekt für Butler »gerade aufgrund dessen Unterwerfung unter diskursiv vermittelte soziale Normen« entsteht (Rose 2012: 115). Dies impliziert auch die bereits beschriebene Unterwerfung unter die bestehenden Macht- und Herrschaftsverhältnisse, die zugleich erst die gesellschaftliche Existenz ermöglicht. Der Name, mit dem ein Individuum angesprochen wird, die Bezeichnung also, mit der es angerufen wird, wird von der anrufenden Person als geeignet befunden, um es zu subjektivieren (vgl. Butler 2006: 52f.). Damit liegt es (z.T.) außerhalb des Einflusses von Individuen, mit welchen Bezeichnungen sie benannt werden. Sie sind auf die

2 Es geht (ihr) dabei nicht darum, dass Subjekte im Verlauf ihres Lebens nicht sich verändernde Identitäten haben können, allerdings ist dieser Wandel nicht von jetzt auf gleich möglich. Er kann bspw. in Phasen des Übergangs von einer Lebensphase in die nächste – etwa in der Pubertät – gesellschaftlich akzeptiert vollzogen werden. Subjekte gelten dann trotz des Wandels in einer sozial anerkannten Weise als kohärent. Auch der Eintritt in Institutionen, wie etwa die Einschulung, der Beginn einer Ausbildung, der Eintritt in die Rente, sind Übergänge, die Subjekten einen Wandel ihrer Identität bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung der Kontinuitäts- und Kohärenznorm ermöglichen.

ihnen äußerliche Ansprache angewiesen und entscheiden nicht unbedingt selbst, wie sie in einem Kontext subjektiviert werden.³ Ein einfacher Ausbruch aus kulturellen Regeln ist daher nicht denkbar, wenn das Subjekt als diskursiv regulierte Performativität verstanden wird, wie etwa Butler dies tut (vgl. Reckwitz 2008a: 89). Wird nun ihrer Argumentation gefolgt, dass Individuen ihre Verständlichkeit erst durch die Subjektwerdung erlangen, so lassen sich Individuen an sich nicht befragen. Sie sind unverständlich, da sie erst den Ort des Subjekts eingenommen haben müssen, um sprachlich überhaupt benennbar – auch hier ist das Denken in Sprache inbegriffen – und dadurch sozial *erkennbar* zu werden.

Butlers Subjektbegriff beinhaltet sowohl Individuen als auch Strukturen, wenn sie Subjekte »als sprachliche Kategorie [...], als Platzhalter, als in Formierung begriffene Struktur« fasst und Individuen »die Stelle, den Ort des Subjekts« besetzen müssen (Butler 2001: 15). Wird ihre Subjektkonzeption in verbreitete soziologische Denkweisen bzw. Begrifflichkeiten übertragen, so lässt sich *das Subjekt als Individuum in Struktur denken*. Damit impliziert Butlers Subjektbegriff sowohl die Mikro-, als auch die Meso-, als auch die Makroebene⁴, wie noch deutlich werden wird. Allerdings erfolgt die hier suggerierte Trennung zwischen Individuum und Struktur in Butlers Subjektkonzeption nicht in dieser Weise. Aus einer ›klassisch‹ soziologischen Perspektive stellt dies eine Besonderheit dar, Individuen und Strukturen werden in der Soziologie i.d.R. getrennt voneinander definiert und betrachtet.

Indem Individuen gezwungen sind, sich in bereits existierende Bezeichnungen, in Kategorien und Positionen, in Strukturen zu begeben, um intelligibel, um sozial verständlich zu werden, müssen sie in ihnen vorgängigen Strukturen agieren. Subjektivierung à la Butler ist damit auf der einen Seite ein individueller Prozess, der – ›klassisch‹ soziologisch betrachtet – auf der Mikroebene erfolgt, in-

3 Dieser alltägliche Prozess könnte einen Hinweis darauf liefern, weshalb die Beendigung von Diskriminierungen trotz langer und großer Anstrengungen unterschiedlicher sozialer Bewegungen wie auch politischer und juristischer Regulierungen nach wie vor nicht vollständig eingelöst werden konnte. Auch diskriminierende ›Namen‹, Anreden im butlerschen Sinne, ermöglichen eine soziale Identität. Butler weist auf diesen Umstand hin, wenn sie schreibt: »Unterdrückt zu werden bedeutet immerhin, dass man bereits als ein irgendwie geartetes Subjekt existiert.« (Butler 2009: 54) Auch ihr an Althusser anschließender Hinweis, dass sich die Wirkung von Anreden nicht auf den Augenblick beschränkt, sondern diese als Mechanismen von Diskursen darüber hinaus wirken (vgl. Butler 2006: 57), liefert einen Hinweis darauf, weshalb Diskriminierungen nach wie vor wirkmächtig sind: Sie sind in den gegenwärtigen Diskursen präsent und werden durch das Zitieren reproduziert. Zugleich subjektivieren sie und ermöglichen Intelligibilität.

4 In der Soziologie wird häufig zwischen Mikro-, Meso- und Makroebene differenziert. Während Kleingruppen auf der Mikroebene verortet werden, umfasst die Mesoebene Organisationen. Mit der Makroebene wird die Gesellschaft bezeichnet, worunter »sowohl große soziale Einheiten und gesamtgesellschaftliche Prozesse wie auch Austauschprozesse zwischen den einzelnen gesellschaftlichen Teilsystemen« beschrieben werden (Henecka 2006: 33).

dem Individuen agieren. Zugleich ist es auf der anderen Seite aber auch ein Prozess, in dem sich meso- und makrosoziologische Vorgänge offenbaren. Die Bezeichnungen, Kategorien, Positionen, die notwendigerweise eingenommen werden müssen, um intelligibel zu werden, sind soziologisch gesehen institutionell bzw. gesellschaftlich vorgegeben. Der Rahmen, innerhalb dessen das Individuum erst zum Subjekt werden kann, existiert bereits in den Meso- und Makrostrukturen, er ist ihm vorgängig und nicht beliebig. Dabei werden institutionenspezifische Subjektivierungsgelegenheiten dargeboten, so existieren etwa in der Institution Schule Lehrkräfte, Schüler*innen, Eltern, Verwaltungspersonal, Rektor*in, Konrektor*in, Hausservice, Klassenpflegschaftsvorsitzende, ggf. Sozialarbeiter*innen etc., die einen subjektivierenden Rahmen bilden, innerhalb dessen Individuen eine Subjektposition einnehmen können und müssen.⁵ Weder die Institutionen noch die Subjektivierungsmöglichkeiten existieren dabei an und für sich. Sie sind stets das Ergebnis sozialer Praktiken und damit durch die Handlungen der Subjekte wandelbar. Die existierenden Subjektivierungen müssen durch die Praktiken der Individuen beständig (re-)produziert werden.

Da es sich bei diesen reproduktiven Praktiken um performative Vorgänge handelt, unterliegt das, was den Subjekten vorgängig ist, zugleich fortwährenden Veränderungen. Sahlins hat diesen Aspekt in Bezug auf die Transformation von gesellschaftlichen Strukturen herausgearbeitet, die durch das menschliche Handeln verändert werden (vgl. Sahlins 1992, zit.n. Keller 2014: 68). Diese parallele Existenz von Beständigkeit und stetigem Wandel mag zunächst widersprüchlich erscheinen, sie stellt jedoch ein zentrales Merkmal des butlerschen Ansatzes dar und ermöglicht sowohl reproduktive Aspekte des Sozialen als auch Neues begreiflich zu machen. Mit Butler gedacht sind Subjektivierungen, die auf der Mikroebene erfolgen, Meso- und Makroebene bereits notwendig inhärent. Es sind die institutionellen und damit gesellschaftlichen Strukturen, welche die Subjektivierungen – und auf diese Weise die soziale Anerkennbarkeit – erst ermöglichen. Analysen, die sich mit Subjektivierungen beschäftigen, befassen sich also zugleich auch mit den Wirkungen von Institutionen und Gesellschaft auf Individuen. Die Existenz der Meso- und Makroebene ist quasi die Voraussetzung, damit auf der Mikroebene Subjektivierung erfolgen kann. Subjektivierungsweisen implizieren folglich Meso-

5 Diese werden als zur Schule gehörend imaginiert. Subjektivierungen, die in einer der angeführten Weisen erfolgen, erzeugen damit Einschlüsse innerhalb der Schule. Die angeführten Bezeichnungen stellen lediglich grobe Kategorisierungen dar, eine empirische Analyse würde die tatsächlich existierenden Subjektivierungen wesentlich detaillierter aufzeigen. So sind die unter den oben angeführten Begrifflichkeiten subsumierten Individuen deutlich heterogener als es an dieser Stelle scheinen mag. Beispielsweise existieren innerhalb der Subjektivierungsgelegenheit der Schüler*innen vermutlich Subjektpositionen wie Streber*in, Klassenclown, Mathe-Ass und weitere. Auch Abweichungen sind möglich, allerdings erfolgen sie in Abgrenzung, sie werden als eigentlich nicht zur Schule zugehörig imaginiert.

und Makrostrukturen in ihren spezifischen Ausprägungen und Erscheinungsformen, die auf der Mikroebene in ihrem jeweiligen Kontext durch die Individuen vollzogen werden.

Die Trennung des Subjekts in Individuum und Struktur findet sich auch im Mehrebenenansatz von Degele und Winker, auf den hier exemplarisch als methodologisch detailliert ausgearbeiteten intersektionalen Ansatz wiederholt rekurriert wird (vgl. Degele/Winker 2007; Degele/Winker 2009). Bereits im ersten Kapitel wurde deutlich, dass ausführlich darüber debattiert wurde und wird, welche Kategorien und Ebenen in intersektionalen Analysen weshalb auf welche Weise wirksam sind. Die Bandbreite reicht dabei von Ansätzen, die bestimmte Kategorien als analytisch prinzipiell erforderlich setzen, bis hin zu Zugängen, die diese aus den Daten entwickeln. Die in Kapitel 1.7.2 beschriebene Mehrebenenanalyse sucht einen Mittelweg, indem die Autorinnen vier Kategorien als gesellschaftliche Strukturkategorien setzen, die sie als fortwährend wirksam erachten. Sie schlagen zugleich aber auch vor, weitere analytisch relevante Kategorien aus den Daten herauszuarbeiten, indem neben den Identitätskategorien auch Diskurse untersucht werden (vgl. Degele/Winker 2009: 81ff.).⁶ Damit setzen Degele und Winker sowohl an gesellschaftlichen Strukturen als auch an Diskursen als auch an Identitätskonstruktionen an. Sie beschreiben Identitätskonstruktionen von Akteuren und Repräsentationen als über die Performativität miteinander verknüpft und Strukturen hervorbringend. »Die hergestellten Strukturen wiederum werden nur im Vollzug aktiv. Identitäten und Repräsentationen sind damit strukturhaltende und -bildende Faktoren.« (Degele/Winker 2011: 78) Degele und Winker greifen damit auf die Aspekte zurück, die auch in Butlers Subjektkonzeption relevant sind. Indem sie jedoch die Trennung der Ebenen beibehalten, können sie das, was Butlers Subjektbegriff ermöglicht, nicht erfassen. Die Autorinnen kommen Butlers Ansatz dadurch in gewisser Weise nahe, können jedoch ihre Denkweise nicht vollständig in der Mehrebenenanalyse umsetzen.⁷ Der in dieser Arbeit skizzierte Ansatz, Subjekte mit Butler als Individuen in Strukturen zu denken, geht damit über Degele und Winker hinaus.

Oben habe ich argumentiert, dass das Subjekt bei Butler als Individuum in Strukturen gedacht werden muss, da Individuen um überhaupt erkennbar und damit analytisch erfassbar zu werden, den Ort des Subjekts besetzen müssen, welcher wiederum als in Formierung befindliche Struktur konzipiert ist. Wird Butlers Subjektkonzeption nun auf den Ansatz von Degele und Winker angewendet, so

6 Degele und Winker gehen bei der Herausarbeitung von Identitätskonstruktionen aus den erhobenen Daten entlang von Ausschließungen vor. »Wir wissen wer wir sind, wenn wir wissen, von wem wir uns abgrenzen. Dies gilt auch, wenn das Andere gar nicht erwähnt wird, Abgrenzungen können explizit oder implizit sein.« (Degele/Winker 2009: 81)

7 Da Degele und Winker sowohl von marxistischen Theorien als auch insbesondere Bourdieus Ansätzen her argumentieren, können sie Butlers Denkweisen nicht vollständig aufgreifen.

zeigt sich, dass das Subjekt bei Degele und Winker quasi in individuelle Identitäten, Diskurse und gesellschaftliche Strukturen zerlegt wird, die bei Butler das Subjekt bilden. Degele und Winker bleiben in der gängigen Trennung der Soziologie in Individuum und Struktur verhaftet, die sich mit Butler so nicht halten lässt. Indem sie diese Trennung vollziehen, können sie das, was Butler als Subjekt beschreibt nicht erfassen. Die Wechselwirkungen oder Dynamiken, die dem Subjekt inhärent sind, bleiben so unverständlich.⁸ Dadurch, dass sie sowohl Strukturen als auch individuelle Identitäten einzeln untersuchen, vollziehen Degele und Winker in gewisser Weise eine Dopplung: Sie untersuchen einerseits Strukturen, die Butler als Teil von Subjektivierungen denkt und die erst durch die Subjekte überhaupt sichtbar werden – allerdings nicht separat, sondern in diesen zum Ausdruck kommend. Strukturen lassen sich damit nur in ihrer Sichtbarwerdung in den Subjekten erfassen. Andererseits untersuchen Degele und Winker Identitäten, die bei Butler als Effekte von wiederholten Subjektivierungen konzipiert sind, in denen gesellschaftliche Strukturen in ihren Wirkungen bereits enthalten sind. Um intelligibel zu sein und zu bleiben, werden sie beharrlich aufrechterhalten. Indem die Subjektivierungen permanent wiederholt werden, erscheinen sie dann logisch und als Persönlichkeitsmerkmale oder als Identitätskonstruktionen (vgl. Butler 2003a: 38; Kap. 2.2). Sie bleiben – mit Butler gedacht – jedoch Subjektivierungen, die durch Individuen vollzogen werden und die diskursive Strukturen implizieren.

Folglich zeigt sich, dass sowohl gängige soziologische Differenzierungen in Mikro-, Meso- und Makroebene als auch der von Degele und Winker entwickelte Mehrebenenansatz in bestehender Weise nicht nahtlos mit Butlers Subjektkonzept zusammengebracht werden können. Die Übersetzung in soziologische Logiken und Begrifflichkeiten dient an dieser Stelle vor allem dazu, noch deutlicher zu machen, welchen Denkweisen Butler folgt und welche Veränderungen in Konzepten von Gesellschaft infolgedessen möglich werden: *Strukturen reproduzieren sich dann in Subjekten. Sie lassen sich über eben diese erfassen und können zugleich auch nur von diesen verändert werden.* Butler verwendet selbst kein ›klassisch‹ soziologisches Vokabular. Dies dürfte einerseits ihrer Verortung in einer anderen wissenschaftlichen Disziplin geschuldet sein. Andererseits lassen sich hier inhaltlich-konzeptionelle Gründe anführen: Die Zergliederung von Butlers Subjektkonzept in die ›klassischen‹ soziologischen Ebenen widerspricht ihrer Denkweise. Es geht ihr um die Subjektivierung als Ganzes und nicht um die analytische Trennung in (Funktions-)Ebenen.

8 Diese Kritik ähnelt dem, was intersektionale Zugänge gegenüber Ansätzen formulieren, die nur eine oder zwei Kategorien untersuchen: Die Komplexität kann nicht erfasst werden. An den Ansatz von Degele und Winker mit Butlers Subjektivierungszugang nun eine ähnliche Kritik zu richten, grenzt in gewisser Weise an Ironie, ist zugleich auf dem Weg, komplexe Machtverhältnisse beschreib- und analysierbar zu machen, aber notwendig.

Wird nun das Subjekt als Individuum in Struktur gedacht, so ergibt sich eine völlig andere Logik der Subjektivierung als sie humanistischen Subjektkonzeptionen zu eigen ist. Individuen sind dann in der Empirie stets als Subjekte vorzufinden und eine Trennung zwischen Individuen und Strukturen, wie sie bislang in (soziologischen) Analysen oder auch intersektionalen Ansätzen verbreitet ist, lässt sich mit Butler in bestehender Weise nicht aufrechterhalten. Im fünften Kapitel wird deshalb für die empirische Untersuchung ein methodologisches Vorgehen entwickelt, das Subjektivierungen mit den ihnen implizierten Aspekten analytisch zu erfassen ermöglicht.

Nachdem nun Butlers Subjektbegriff in seinen verschiedenen Facetten und daraus resultierenden Folgen für soziologische Perspektiven erörtert wurde, wird im Folgenden Intersektionalität an das butlersche Subjektivierungskonzept angeschlossen und die Perspektivänderung auf komplexe Machtverhältnisse intensiviert.

3.2 Charakteristikum II: Ohne Subjektivierung keine Intersektionalität

Um komplexe Machtverhältnisse empirisch erfassen und analysieren zu können, bedarf es einer Perspektivänderung. Um diese Modifizierung anzustoßen, gilt es nun an dieser Stelle die bisher unter dem Begriff Intersektionalität diskutierten Machtverhältnisse mit Butlers Subjektivierungsansatz zu verbinden. Das, was Intersektionalität zu beschreiben und erfassen versucht, lässt sich als Teil von Subjektivierungen konzipieren, wie bereits skizziert wurde und ich nachfolgend nun detaillierter zeigen werde. Diese Synthese bietet die Chance, die beschriebenen Herausforderungen, mit denen intersektionale Ansätze gegenwärtig konfrontiert sind, aus einer veränderten Perspektive zu betrachten und auf diese Weise neue Erkenntnisse zu gewinnen.

Wenn Butler das Subjekt als sprachliche Kategorie, als Ort, als Platzhalter und in Formierung begriffene Struktur beschreibt, impliziert es das, was Intersektionalität fokussiert: Kategorien (vgl. Butler 2001: 15). Kategorien sind ein Teil des butlerschen Subjektivierungsansatzes. An diesen subjektivierenden Kategorien wiederum setzt Intersektionalität an. Indem Intersektionalität sich mit der Konzeption und Analyse von Kategorien in ihren Wechselwirkungen, Durchkreuzungen oder Durchdringungen beschäftigt, wird folglich ein Aspekt des butlerschen Subjektverständnisses aufgegriffen. Das bedeutet, dass intersektionale Ansätze sich mit Aspekten von Subjekten bzw. Subjektivierungen befassen. Die subjektivierenden Kategorien, die intersektionale Ansätze verwenden, sind Teil der »bewohnbaren